

Geheimes Heilmittel
schützt und bewahrt
die Sonn- und Feiertage

Monumentenpreis
monatlich 50 Pf.
vierteljährlich 1.50 Mk.
jährlich 5.00 Mk.
Durch die Post 1.00 Mk.
exkl. Postgeb.

Die Heure Weiss
(Ankerbrotkrumen),
durch die Post nicht belieh-
bar, kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Südstrasse 104/107.
Postfach Halle/Saale.

Wortarbeit

Interessengeld
beträgt für die 6 gestrichelten
Punkte oder deren Raum
20 Pfennig,
für ausserordentliche Ausgaben
25 Pfennig

Interesse
für die fällige Summe
müssen (soweit die oer-
mittelte Zahl) die Kosten der
Expedition aufgezogen
sein.

eingetragen in die
Postzeitungliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Naumburg-Weissenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Die Probe aufs Kaffernkartell.

Die erste Hitterwoche liegt nun hinter dem neubewählten Paare. Mehr als einmal ist in dieser kurzen Probezeit die innere Abneigung zwischen dem konservativen Gatten und der liberalen Gattin bereits zum Ausdruck gelangt. Nur dem gegenüber, der sie miteinander verknüpft hat, erwiesen sie sich bisher geföhrt. Lange wird auch diese Dankbarkeit nicht dauern. Vorerst zeigen sich die zwangswise Geparnten als stimmföhigste Clique aller redenden Reichstagsler und Staatssetzler. Ob freilich das Kaffernkartell über den stürmischen Beifall hinaus noch „politische Arbeit“ wird leisten können, scheint ihm selbst recht fraglich zu sein. So gibt die konservativ-agrarische D. Tageszt. zu, nach den heftigsten Gattensdebatten in diesem Punkte „nicht viel klarer zu sehen“. Das Berl. Ztgbl. schrieb am Sonntag in seiner Wochenübersicht:

Nach seiner (Wilsons) Ansicht läßt es sich ermöglichen, auf den konservativen Stamm ein liberales Reis aufzutreiben. Wird dieses Reis auf der weissen Fremden Unterlage anwachsen, wird es Blüten treiben? Nur das Experiment wird die Szeptifer auf beiden Seiten eines anderen belehren können.

Man „weissenfremd“ ist ja der konservative Stamm für das aufzupropfende liberale Reis nicht mehr. Aber so gleich geartet sind beide doch nicht, das Reis anwachsen und Blüten treiben könnte. Nur für einige der in naher Aussicht stehenden Reformen gibt die D. Tageszt. die Möglichkeit einer beiderseitigen Verständigung an, nämlich für die Reform des Strafrechts, das dann naturgemäß noch ferner im Sinne nader Stoffen zu gestalten sein würde, als es bereits beim jetzigen Strafrecht der Fall ist, und die rechtsgerichtliche Regelung des Vereins- und Verammlungsrechts, das in seiner neuen Fassung gleichfalls den Wünschen der extremen Rechtskreise angeschlossen sein müßte. Aber schon in der Frage der Bürenreiner-Reform, die wieder der Gegenstand zwischen dem agrarischen und dem industriellen Kapitalismus sich nicht mehr verschleiern lassen würde, erhebt sich der D. Tageszt. „ausgedehnter Zweifel“, ob die Verständigung zwischen den Neuwermächten möglich sei. Das schließlich bei der Beratung handelspolitischer Abmachungen die neue Mehrheit auseinandergehen werde, ist nicht nur leicht möglich sondern sogar wahrscheinlich.

Das Agrarierblatt denkt übrigens vom Freizinn nicht genug, um weiter zu bemerken, daß eine „bauernde und tiefe Spaltung“ aus solchen Meinungsverschiedenheiten nicht zu befürchten sei. Trotzdem scheint die D. Tageszt. dem Reichstagsler empfehlen zu müssen, keine Gattentunten einzubringen und „eine Maßregeln zu treffen, die als Sprengholzer wirken könnten. Mit anderen Worten: in dem Augenblick, in dem die Rechte merken würde, daß die „liberale Aera“ mehr ist als bloßer Wind, würde sie ihren alten Freunden vom Kaffernkartell

fort den Drogen erklären. Solange aber die Freizinnigen bleiben wie sie sind, und nur im Reichstag unter dem jöhenden Geklächer der Junker die „Ergründungen ihres Aufschwungs“ schwachhaft preisen, haben die Konservativen keine Ursache, ihr Verhältnis zum Liberalismus zu revidieren. So wie es ist, gefällt es ihnen ausnehmend gut.

Nach der gelirte, sühende Tag der Gattensdebatte im Reichstags gab noch keine Gelegenheit zu offenem Banke zwischen dem Geparnten. Denn zuerst ließ Wilton seinen Absehl noch einmal gegen das Zentrum loss. Herr v. Absehl, der Chef der Wiltonischen Reichstagsler, gehörte 1908 dem Reichstags als Mitglied an. Er hatte in Brandenburg unheimlichen Beus verdrängt. Bei der Wahl war es jedoch so unjöhner ausgegangen, daß der Reichstags das Mandat Lubell am 1. Mai 1900 für unzulässig erklärte. Bei der Nachwahl ließ Lubell durch; Beus erlangte wieder sein Mandat.

In der kurzen Zeit seiner Reichstagszugehörigkeit hat sich jedoch Absehl dadurch unergütlich gemacht, daß er in der Zuchthaus-Vorlage den Kampf des Glaubens wider den Unglauben vorföhrt hat. Junker Absehl ist seitdem, nicht ohne das Miquels Gnadenbrot seine Entwicklung befördert hätte, vom Landrat in Westphalen zum Chef der Reichstagsler aufgestiegen und fungiert jetzt als Repräsentant aller Reichstagsler mit den diversen Parteiführern im Reichstags und im Deutschen Reichstag. So hat er denn auch wegen des Absehl mit Erberger eine Unterredung gehabt. Er hat darüber ein einseitiges Protokoll aufgenommen und frecht nun mit diesem herum. Wir haben keine Veranlassung, uns für den Heros Erberger zu erwärmen; aber das Beifallsgebrüll, mit welchem das Dotten-toten-Kartell gegen den Absehligen Verloß begleitete, ist bezeichnend für die Gattensliebe, mit der die fortgeleiteten Politiker sich geistige Massen von der Regierung liefern lassen.

Der wirtschaftssoziale Behrens vermerkte einige sozialpolitische Forderungen mit Bezug auf die Sozialdemokratie. Scharf und scheidig, nicht ohne viel Sprach der elegante Volengraf Mielzigstein. Der heilige Paalige auf dem Präsidientenstuhl wurde wieder einmal nervös. Den nationalliberalen Herren scheinen ihre Tropenprigaturen schlecht zu bekommen. Herr v. Hertling, Vertreter des konservativen Zentrumsbürgels, Aristokrat, Sozialistensind, Sammlungsminister, ist sich genötigt, gegen Freund Wilton zu polemisieren, den er bis Algecras mit mehr Eifer als Lohndienstvermittler verteidigt hatte. Herr v. Hertling erledigte sich nicht ungeschickt der neuen Aufgabe. Sehr hübsch war sein Redeweise, daß Herr Wilton alle seine Forderungen gegen den Widerspruch der ansichttragenden Zentrumsmitglieder dem Herrchen Bismarck entlehnt hat. Nur daß die Bismarckischen Anflagen sich 1878 gegen die national-liberale Partei gerichtet hatten. So hat die politische Gattin aus der Bismarckstrasse gleichzeitige Clemenceau und Bismarck

geplündert; dem erheben ist bekanntlich wörtlich der Kriegsguß vom 13. Dezember entlehnt.

Dann sprach gelirte Genosse David. Er tröstete den Zentrumsredner, die Trennungsschmerzen würden nicht ewig währen. Schon sieht sich der konservative Teil des neuen Ehepaares ins ultramontane Ehebett zurück.

Ueber die Verarmung, die schon Graf Mielzigstein wühlig versprochen hatte, fand unter Redner neue Wendungen ähndend. Gegenüber Wiltons nun allmählich eitelhaft werdendem Krebsein mit Dresden betonte er die unbedingte Barreitreue der als revisionistisch bezeichneten Parteigenossen. In glänzender Weise leute unter Redner dar, daß die preussische Zentrumspolitik wahrhaft antinational ist, und daß die Sozialdemokratie (ih, welche die wirtlichen Interessen der Nation vertritt. Größlich waren die Broden vom guten Teil der Gegner, die Genosse David gab. Nachdem Erberger noch in einer persönlichen Bemerkung für den folgenden Tag Abrechnung mit Absehl in eventuelle Aussicht gestellt hatte, verbotte sich das Gaus. Die erste Woche des praktischen Lebens im Kaffernkartell war mit getren abgelaufen. Wilton hat sich seit Dienstag voriger Woche nicht mehr im Reichstags leben lassen, nicht immer wird der Hof gegen die Sozialdemokratie das Ghabend bilden können, das konservativ und liberaler zusammenhält. Und mit Dehagen können wir der Zeit entgegengehen, wo die Kaffernkartellisten ihre Teiletzgenheimnisse vor der Welt ausplaudern werden, dann heißt es: Amen ja!

Engesgeschichte.

Halle a. S., 5. März 1907.

Die neue Hofgerichtspräsidenten Wiltons.

Unter den Spenden, die Herr Wilton aus dem Hofhofen der liberalen Aera auf ein legitimes Bot herausgeschickt an gedenkt, ist von ihm selbst auch die Reform des Strafprozesses genannt worden. Die liberale Presse hat diese Verbindung mit einem langgeheuten Hof der Erwartung aufgenommen, gleich, als ob es sich um etwas Neues und unerhörtes handelte, und dabei wühlig der vollen unheilvollen Vorzeichen vergeffen, mit denen sich diese Reformen Jahren anholte. In eigentlichen Regierungs-Gewalt ergriffen noch nicht oder liegt meilstens noch nicht vor, wohl aber sind die Vorhänge der fatalistischen Kommissar bekannt, die von dem Reichstagsmitglied aus Dresden und Beifolgsgeordneten unter Aufsicht der Sozialdemokratie (ih) geübt worden war. Das Berl. dieser Kommission, das im Mai 1905 veröffentlicht wurde, beileitete keinen der Mängel, die als die drückendsten empfunden worden waren, enthielt dafür aber desto mehr Bestimmungen, die die Stellung des Angeklagten gegenüber dem Staatsanwalt und dem Richter

Manon.

Die Geschichte eines Leischinnigen.
Von Ant. Francois Prevost.

Diese Anrede müßte ihn überraschen, und er blühte mich eine Weile an, ohne mich zu entvoren. Da ich keine Zeit zu besitzen hatte, so sprach ich abermals das Wort, um ihm zu sagen, wie dankbar ich seine Güte anerkenne, daß jedoch die Freiheit das höchste aller Güter ist, besonders für mich, denn man sie so ungerathenerweise gestohlt habe; ich sei also entschlossen, sie noch diese Nacht und um jeden Preis wieder zu eröden. Damit es ihm nun nicht einjals um Hüße zu rufen, zog ich mein Instrument aus der Tasche. Eine Wirtin trat her zu mir. Sie wollen mit das Leben nehmen als Erkenntlichkeit für alle meine Rachheit? — „Gott behüte!“ erwiderte ich ihm. „Sie besitzen zwei Verhänd, um mich in die bittre Notwendigkeit zu verjagen; aber ich will frei sein, und hier so selbst entschlossen, daß wenn mein Man durch Ihre Schuld verurteilt wird, es auch um Sie geschehen ist.“ „Was habe ich Ihnen getan, mein Sohn?“ begann er wieder mit ähnderndem Stimme und bleichem Antlitz. „Was für einen Grund haben Sie, meinen Tod zu wollen?“ — „Ich will! Sie haben sich töten!“ rief ich ungeduldig aus. „Wollen Sie Ihr Leben erhalten, so sühnen Sie das Zerw, und ich bleibe Ihr bester Freund.“ Ich sah die Schöln, auf dem Tische liegen und hat ihn, so mir gerathliches als möglich zu folgen.

Er war erzwungen, sich zu fügen. Während meines Abzuges und als er das Tor aufschloß, wiederholte er seufzend: „O, mein Sohn! — O, wer hätte das geahnt!“ — „Still, mein Vater!“ wiederholte ich mehrmals. „Still!“ Endlich kamen wir zu einer Art Schwänze, die vor dem großen Eingangs der angrenzten ist. Schon glaubte ich mich frei; ich fand hinter dem Exportor und hielt in einer Hand das Licht und in der anderen die Wirtin.

Während er aufschloß, öffnete ein Diener, welcher im Erdgeschoss schied und von dem Geräusch der zurückgehenden Aepel geredet ward, die Tür und sah heraus. Der gute Exportor hielt ihn ebenfalls für einen mit zurückkehrenden, und hastig bemerkt ihm zu Hüße zu kommen. Es war eine hübsche, reiche, der ohne lange zu überlegen auf loslosföhrt. Ich war nicht faul und ich sah mich durch die Thüre. Sehen Sie Ihr Best, Vater.“ sagte ich ziemlich stolz zu dem Exportor. „Aber lassen Sie sich doch nicht

aushalten,“ fügte ich hinzu, indem ich ihn zur letzten Türe drängte. Er mochte nicht mit das Aufschließen zu verweilen. Ich sah glückselig hinaus und fand wenige Schritte entfernt Lescaut mit zwei neuen Freunden.

Wir suchten das Weite. Lescaut sprach mich, ob er nicht einen Schutz gehört habe. „Es ist Ihre Schuld“, sagte ich, „worum trachten Sie mit einer geliebten Wirtin?“ Dennoch denke ich ihm, daß er diese Vorlicht gebraucht hatte, ohne welche ich wohl noch lange in Saint-Sazare geföhren hätte. Wir traten die Thüre in einem Gedächte zu, mo ich mir für die letzte Kost entzögerte, mit der ich mich seit fast drei Monaten hatte bequemen müssen. Doch konnte ich nicht heiter sein — Manon lag mir zu sehr im Sinn. „Sie muß befreit werden“, sagte ich zu meinen Freunden. Nur dieses trachtete ich selbst nach Freiheit. Und bitte ich nur, mir mit Eurer Bewandlung, mit einem Verhänd zu helfen, ich aber, ich bin gelonnen, mein Leben daran zu setzen!“

Lescaut, dem es weder an Verhänd noch an Beschäftig, manns und darauf ansetzeln, daß man „im Zuer“ handel mit e, meine Entschlossenheit aus Saint-Sazare und das Unglück, welches mich dabei passiert ist, müße Aufsehen erregen, der Polizeipräsident würde mich luden lassen, und sein Amt reiche weit; tatz wöhnte ich noch Schimmerem aussaetlich als Saint-Sazare, so müßte ich mich einige Tage veröden lassen. Ich habe das erste Feuer in einem augelohle balle. Sein Rat war weise, aber ich hätte es ebenfalls sein müssen, um ihn zu be e. Eine solche Langzeit, jöh, Mühsüchten vertragen sich nicht mit meinem Gemüth. Ich ließ mich zu nichts weiter bewegen als zu dem Verprechen, den ganzen nächsten Tag zu verbleiben. Er schloß mich in sein Zimmer ein und an blieb ich bis zum Abend.

Einer Zeit vorher Zeit brachte ich mit Plänen und Entwürfen zu Manons Befriedigung hin. Ich war überzeugt, daß die Gattensliebe noch weit schmerzlicher zu durchbrechen war als das Verhängnis. Hier handelte es sich nicht um Geld; sondern um die; aber mein Erdmüdigkeit blieb unrückbar. Es wollte so wenig Zeit werden daß ich weiteres Grübeln aufschob bis ich Erdmüdigungen über das Innere des Hofpitals eingegangen haben würde.

Konnte hätte die Nacht mit meine Freiheit wiedergewinnen, so hat ich Lescaut, mich zu beglücken. Wir trühten mit einem der Worters ein Gespräch an. Ich gab mich für einen Fremden aus, welcher mit größtem Lob von dieser Anstalt und den darin bezögen Regeln sprechen gehört hatte. Trugte ihn nach den neuesten Umständen, bis wir endlich auch auf die Administrotoren zu sprechen kamen, nach deren Namen und Eigen-

schaften ich forschte. Seine Antworten in diesem letzten Punkte drückten mich aus; einen Gedanken, zu dem ich mit sofort Glück wühnte, indem ich ungeduldig an seine Aufsöhrtung ging. Ich fragte ihn so nebenbei, ob diese Herren Kinder hätten. Er konnte mir darüber keine genaue Auskunft geben, außer von Herrn von Z., der einen erwachsenen Sohn besah, welcher zuweilen mit seinem Vater nach der Anstalt kam. Das genügte mir.

Wach brach ich das Gespräch ab und teilte Lescaut an meinem Heimzuge meinen Will an. „Ich nehme an“, sagte ich, „daß Herr von Z., der Jüngere, weicher reich und von guter Familie ist, wie die meisten Leute meines Alters das Verhängnis liebt. Er kann die Weiber nicht hassen, noch so löcherlich sein, jemand in Liebesangelegenheiten einen Dienst abzugeben. Ich habe beschloffen, ihn für Manons Vererbung zu unterwerfen. Ich er ein Mann von Ehre und Gefühl, so gewöhnt er uns keine Hilfe aus Gerechtigkeit. Wird er nicht von solchen Motiven bewegt, so wird er für ein ichones Mädchen doch etwas tun, ist es mir in der Hoffnung, ihre Gattensbezeugungen zu gewinnen. Ich will ihn das aufsuchen — ichon morgen. Mein Man macht mich so ruhig — ich will das Weite erwaaten!“

Lescaut gab an, daß viel Wahrscheinliches in meinen Ideen drückte und mir helfen dürften, auch die ein Wege etwas zu erreichen. Ich brachte diese Nacht besser zu, ruhiger und geduldiger. Als der Morgen gekommen war, bedachte ich mich so elegant, als es mir bei meiner Armut möglich war, und ließ mich von einem Diener nach dem Hause des Herrn von Z. fahren. Der Besuch eines Unbekannten legte ihn in Verwirrung. Seine Wirtin, welche seine Absichten nicht sofort zu verstehen ein — ich hatte das heile, und eine Empfindungen zu reizen, schloßte ich meine Geliebte und meine Leidenschaft für sie als zwei Dinge, die nur mit einander heile beglücken werden konnten. Er legte mir, er habe Manon zwar wie selbst gesehen, aber von ihr sprechen hören, wenn es sich um eilede Manon handelte, welche die Geliebte des alten G. M. gewesen sei. Eine Zweifel wöhnte er, welche Rolle ich in diesem Abenteuer er spielt hatte, und um ich durch mein Vertrauen noch in der für mich einzunehmen ersthete ich ihm alle meine und Manons Gelübnisse. „Sie sehen, mein Herr,“ schloß ich, „die wirtlichen Interessen meines Lebens und meines Verzugs sind in Ihrer Hand! Ich habe kein Geheimnis vor Ihnen, weil ich Ihren Gehelmitz forme und weil die Gattensliebe unter uns es mich so hoch ist, daß unsere Reigungen ebenso übereinstimmen dürften.“

(Fortsetzung folgt.)

weiter verschärfen. Das schriftliche und geheime Ver-
fahren sollte beibehalten werden, die allgemeine Einführung
der Beratung wurde nur gegen Kampagnen angeschlossen.
Das Wiederwahlverfahren sollte beschränkt und das Recht
des Angeklagten auf Vertretung seiner Zeugen beibehalten werden.
Strafverfahren und Schlichtungsverfahren sollten durch Schlichter-
gerichte ersetzt werden in denen der Einsatz des Laienlements
dem gelehrten Richter untergeordnet wurde.

Nun hatte der Berliner Anwaltverein aus seiner Mitte eine
private Strafrechtskommission gebildet, deren Aufgabe sein
sollte, sich an der Bearbeitung der Vorläufe zu beteiligen,
wobei die vom Reichsjustizamt einberufene Kommission für die
Reform des Strafrechts gemacht hat und machen würde.
Diese private Kommission ist nun zu dem entscheidenden Schritt
gegangt, die „politische Marke“ an dem Werke der staatlichen
Kommission zu verzeichnen und sie begründet diesen Entschluß
mit der Erklärung, in der es heißt:

**Die Kommission ist einstimmig zu der Überzeugung
gelangt, daß die Vorläufe der staatlichen Kommission
keine Grundlage für eine zeitgemäße Gestaltung
des Verfahrens bilden, daß die der geschichtlichen
Entwicklung des deutschen Strafrechts ebenso
ferne stehen, wie dem gegenwärtigen Volksempfinden
und den Volksbedürfnissen.**

Der Arbeit der staatlichen Strafrechtskommission ist damit ein
Wort und nur zu gerechtfertigtem Tadel ausgesprochen worden.
Wie aber das Reichsjustizamt, die verbündeten Regierungen
und schließlich der Reichsrat, die verbündeten Regierungen
das Votum erteilen werden, bleibt ungewiß. Das Reichsjustiz-
amt müßte die ganze Vorarbeit der Kommission präsen-
tieren und das Reichsjustizamt auf völlig neuer Grundlage aufbauen wenn
etwas Annehmliches geschaffen werden sollte. Dazu besteht aber
nicht die mindeste Aussicht: denn Wünsche, die auf Öffentlich-
keit und Mündigkeit des Vorkerfahrens, Heranziehung aller
Befähigten zur Rechtspflege, Umstellung aller politischen
und Rechtsangelegenheiten unter Sachverständigen, Hin-
sicht auf den Reformbedarf nicht den Namen eines Lieb-
rators verlieren würden, welche Wünsche gehören in die
Kategorie der perfiden und phantastischen Forderungen, die
ein guter Patriot gar nicht zu denken, geschweige denn zu
stellen mag.

In derselben Rede, in der Reichsanwalt Justiz Rühlow die
Reform des Strafrechts und Strafrechtspflege anfündigte, sprach
er auch von einer besonderen Reform des Verfahrens
und Verfallensrechts. Seitdem haben wir in verschiedenen
freimüthigen Blättern die Behauptung gefunden, daß der Reichs-
anwalt in einer Rede vom 25. Februar ein freies Ver-
falls- und Verfallensrecht verprochen. Durchzugehen und
das amtliche Protokoll betrachten, daß der Reichsanwalt das
Wort „frei“ nicht ausgesprochen hat. Der Liberalismus leidet
also offenbar an Sinnesstärkung des Gehörs, und darauf ist
es wohl auch zurückzuführen, daß die bürgerliche Presse die
Ankündigung der Strafrechtsreform durch den Reichsanwalt
mit solchem Jubel begrüßt, als hätte sie eine Schlacht
gewonnen.

Wie das Geld der Steuerzahler in den Kolonien ver- schwendet wird.

darüber gibt ein Herr Schowalter, der Pariser in Jena-
bach in der Pfalz ist, interessante Aufschlüsse. Herr Schowalter ist
ein vorzüglicher Kenner der südafrikanischen Verhältnisse
und hat im Südafrikaner Reich mit einer Anleihe über 200
Millionen begonnen. Im ersten Anleihenheft ist eine Reihe
von Forderungen des Tages auf, von denen die erste dahin
geht, daß das Deutsche Reich noch mindestens 100
Millionen für südafrikanische Wohnen bewilligen
müsse, um die Bahn Windhoek-Barmba zu verbinden.

Herr Schowalter wünscht allerdings, daß diese hundert
Millionen durch Ersparnisse auf der anderen Seite einiger-
maßen ausgeglichen werden könnten. So führt er aus, daß
es ein Unrecht ist, daß keine noch sämtliche Truppen in Kriegs-
zulagen bezogen, da sich doch schon seit länger
als einem Jahr nur noch ein verhältnismäßig
kleiner Teil auf dem Kriegsschauplatz befindet. Ein
Leutnant bekomme zurzeit 550 Mark im Monat, freie Wohn-
ung und im Felde freie Verpflegung, so daß er in der Lage
sei, erhebliche Ersparnisse zu machen. Auch die Zivilbeamten,
die sich auf das militärische Vorbild beziehen, müßten mit einer
Gehaltsreduktion stilltun nehmen. Hätten wir doch draußen
Beamte, die in der Heimat kaum 1800 Mark verdienen würden
und draußen über 6000 Mark nebst mobiler Wohnung er-
hielten, wozu sie nur durchschnittlich 120 bis 150 M. monatlich
für Verpflegung bezahlen müßten. Anders, die zu Hause
3000 M. beziehen würden, erhielten in Südwest 10 000 M.
nebst mobiler Wohnung, Dienstpfad, Bedienung usw.

Ferner müßte den allen Angehörigen der Kriegsschiffe ver-
gütet werden. Aber es wäre andererseits auch nicht dahin
kommen, daß reiche Anliehler, die durch Veräußerung
seitens der Regierung im Kriege ohne Verdienst und
Wichtigkeit Vermögen gemacht hätten, nun auch
noch auf Kosten des deutschen Volkes für alle Kriegs-
verluste Schadlos gehalten werden. Kolonialdirektor Tern-
burg stützt immer einen Anliehler, der reich geworden ist
und führt diesen in jeder Vermählung von neuem vor.
„Wann, weiß ich nicht. Denn wir haben vor
reichere Leute, als ihn in Südwest. Ich kenne vier Brüder,
die haben zusammen mehr als 200 000 Heller Land und auf
eine Reihe verworrenen Farmen das Vorfallrecht, und das alles
fast nur als Nebenprodukt.“ Solche großen Heister müßten
unter allen Umständen, wie auch die Landbesitzer zu
den Kriegskosten herbeigezogen werden.

Man sieht aus diesen Ausführungen eines Südwestafrikaners,
wie der Weisen gewisser Kolonialinteressen in Südwestafrika
gerade wegen des Krieges gelüßt hat. Die Forderungen
des Herrn Schowalter werden, soweit die Steuerpflicht für
die Kriegskosten für unsere Kolonialagrarier und Kriegsbeschad-
neten in Frage kommt, schwerlich erfüllt werden. Wohl aber
werden seine Forderungen, weitere hundert Millionen Mark in
den blühendsten südafrikanischen Sand hinauszuwerfen, bei
unsern Kolonialkapitalisten gewisses Gehör finden!

Wer treibt Terrorismus?

Unsere Gegner sagen natürlich, die Sozialdemokratie! Doch
aber von Unternehmern bei jeder passenden oder unpassenden
Gelegenheit der ärgste Terrorismus getrieben wird, wäh-
rend wir nur gegen diesen Terrorismus Abwehrmaßnahmen er-
greifen, haben wir schon oft nachzuweisen Gelegenheit gehabt.
Aber wie es jetzt die Kohlenmagnaten im Rheinland treiben,
spottet aller Weisheit. Denn der Verlust des Riechen-
industriekreises Düren-Mühlheim, der Kreis, in dem ein
Strom und Thesen und ähnliche Größen redieren, scheint
das Schmarrenstück in eine geradezu maßlose Wut gegen

zu haben. Das Maßregelungen unter Genossen, soweit die-
selben durch die Macht des Proletariats erreichbar, ein-
treten würden, war sozialistisch; aber das die Maßregelungen
sich auch gegen die katholischen Arbeiter, die ungenü-
genen Gewerkschaften in der Provinz gerichtet haben, mit solcher
Schärfe richten würden, wie die Provinz, hat man doch
man doch nicht erwartet. Dieser Fall hat das Zentrum als
der brüderliche, aber auch feindselige Feind der Arbeiterbewegung.
Es scheint jedoch, als ob ihm das christlich-sozialistische Schlot-
terium die Palme der Brutalität streitig machen wird. Das
Organ der Kapitalisten, die Rhein- und Ruhrgebiet, fordert
heute nicht mehr und nicht weniger — als den Wohlstand
der gesamten Gesellschaft, die im Verdacht
steht, in der Stichwahl für Heugensbach gestimmt zu haben,
sowie die Massenmaßregelung der Arbeiter. Weil nun aber
das Kaffertum in Duisburger Wahlkreise ebenfalls von den
„besseren“ Katholiken einen ansehnlichen Zuwachs erhalten hat,
so soll der Gesellschaft gegenüber Vorstoß nicht werden. Die
Rhein- und Ruhrgebiet strebt:

Man würde durch einen Vorstoß der katholischen
Gesellschaft zum großen Teil die Rechte entfremden,
die in der Stunde der Not mit den nationalen Parteien
Schüler an Schüler kämpften. In Privatkreisen muß man
also sehr sorgfältige Mühe nehmen, ehe man die schwarzen
Wörter in die Wüste löst. Lieber ein solches schwarzes
Schul ungelöst lassen, als zu Tausenden unterer auf
nationalen Interessen in der Provinz Grund zu geben,
über polizeiliche Unrechtlichkeit zu klagen.

Andere Töne schlägt das Schmarrenstück gegen die Ar-
beiter an. Das charakteristischste sind folgende Sätze:

Wesentlich wichtiger als die Genossenschaftlichkeit in den
Kreisen der katholischen Gesellschaft ist uns, nicht
es und, die Arbeiterklasse der Industrie auf einen Punkt
zu lenken, der bisher leider viel zu wenig Beachtung fand,
der die nationale Niederlage zum großen Teil mit verursacht
hat. Die Annahme der Arbeiter liegt auf diesen
Kreisen zum Teil im Rücken, die feindselige, gegenwärtige
nationalen Interessen im Auge haben, sondern ganz ein-
seitig aber politische Wünsche berücksichtigen. Für einen
engagierten Arbeiter hält es auf manchen Werken namentlich
in Zeiten wirtschaftlicher Krise, ganz außerordentlich
schwer, lohnende Arbeit zu bekommen. Die schwarzen und
rotgelben Arbeiter, die auf den Werken unter den Augen der
Arbeiter und Betriebsbeamten ganz offen ihre „Pro-
paganda treiben, sollte man schon ins Auge fassen und ihnen
bei geeigneter Zeit die Möglichkeit rauben, ihre destrui-
ve politische Tätigkeit innerhalb der Fabrikmauern auszuüben.
Ein scharfes Vorgehen in dieser Beziehung
ist die Forderung des Tages.

Es ist natürlich wünschenswert, wenn man es so hinzustellen sucht,
als ob die „roten“ und schwarzen Agitatoren in den Industrie-
betrieben eine Koalitionspartei gewesen hätten. Von dem Re-
namen des Zechenparnassus kann nur der sich ein richtiges
Bild machen, der selbst in den Werken gearbeitet hat. Soll
das noch schlummer werden? Eine Steuererhöhung ist kaum.
Aber den das können wir dem Schmarrenstück sein für
eine Offenheit. Die liberale Presse hat in der letzten Woche
dies von der selbst fabrizierte oder ihr von Korresponden-
tensberichten geliefert verlogene Nachricht über sozialdemokratischen
Terrorismus veröffentlicht; gegen den Terrorismus ihrer An-
hängerschaft energische Stellung zu nehmen, fällt ihr jedoch
nicht ein. Das höchste, was sie sich leisten, sind einige kleine
konfessionelle Reden. Gegen die Terrorisierung der sozial-
demokratischen Arbeiterkraft haben die „anständigen“ Blätter
nichts zurückzugeben. Sorell reicht die „Anständigkeit“ nicht.

Serren im Hause.

Die überflüssigen Leute des Königreichs Preußen, nämlich
die Hausbesitzer, hielten am Sonntag in Berlin ihren zehnten
jährlichen Verbandstag ab. Von Altersher haben diese Ver-
bandstage eine gewisse Berühmtheit dadurch erworben, daß auf
ihnen der Klassen- und Interessenlandpunkt ihrer Teilnehmer
mit so erschreckender Offenbarkeit vertreten wurde, wie es
kaum bei den Frauengruppen oder selbst den Jungfrauen-
gruppen vorkommt. Der diesjährige Verbandstag der Haus-
besitzer hat seinen Ruf als Zersetzungs- und Kapitalismus-
festung, indem er den Kampf um die Arbeiterfrage wegen ihrer
Unterdrückung Berliner Wohnungszustände den Krieg erklärte.
Solche Unterdrückungen, verdrängte Kultur, Baumart, ein
Wälw in Tadelnformat, hätten nicht den Zweck, Besserung
zu schaffen, sondern in sozialdemokratischem Sinne Hoß und
Verachtung zu sein. Andere Redner nannten die sozial-
politische Unterdrückungsarbeit der Ortsparlamenten ein „ber-
merisches Treiben“, durch welches die Klassen ihre Kompetenz
übertritten. Den Krankenkassen müßte durch die Aufsicht-
behörde ein für allemal verboten werden, sich um die
Wohnungsverhältnisse ihrer Mitglieder zu kümmern. Der offi-
zielle Geschäftsbericht des Vorstands betraf sich gegenüber den
Unterdrückungen der Krankenkassen zu dem Dogma, daß „tat-
sächlich eine schlechte Wohnungsverhältnisse nur durch unber-
nünftige Behandlung der Wohnungen seitens der Mieter herbeigeführt
wird“, und macht es den Enquäten zum Vorwurf, daß
„das in ihnen nicht gelangt werde“. Der Apotheker Schreiber
erklärte: wenn Kellerwohnungen und Dachwohnungen „nicht
behandelt, die gut gelüftet und gut geheizt werden, ist der
Aufenthalt in Kellern und Dachwohnungen durchaus gesund.“
Ob gesund für die Mieter oder für die Apotheker, dessen
Umsatz durch solche Wohnungen beträchtlich steigt, sagte der
Herr Apotheker nicht, erntete gleichfalls großen Beifall, als er
fortfuhr, nur die Ueberfüllung der Wohnungen durch die
Mieter sei schuld an den schlechten Wohnungsverhältnissen.
Was tut eine sechsöpfige Arbeiterfamilie also, die gesunde
Wohnungsverhältnisse haben will? Entwerfen muß sie beim
Hausbesitzerverband um Beistellung einer größeren Wohnung
um alten Mietpreis vorstellig werden, oder sie muß, um die
Wohnung nicht zu überfüllen, immer zwei oder drei Mitglieder
auf der Straße famulieren lassen. Soweit denkt aber der
Hausbesitzer nicht; sein Zweck ist Zins, sein Feind ist der
Mieter und alles andere ist ihm heilbar. Natürlich ist er
förmig streu solange nicht zuviel billige Beamtenwohnungen
gebaut werden und haarscharf, solange der Staat sein
Drohzentrum schirmt und schützt. In diesen „Hausbesitzer-
aus Überzeugung“ haben aber die bürgerlichen Parteien ihre
sicheren Wähler über die lächerlich anmaßenden Treiben
sich man in bürgerlichen Zeitungen kaum jemals ein Wort
der Kritik.

Aus dem Reichstage.

Die Diktionszahlung für den neuen Reichstag ist jetzt so ge-
regelt worden, daß jeder Abgeordnete am 1. März 600, am
1. April 600 und am Schluß der Session 1200 M. erhalten
wird, für die dreimonatige Tätigkeit von Mitte Februar bis
Mitte Mai also 2400 Mark. Die Januar- und Februararbeiten
sind also dem Reiche erspart geblieben infolge der Auflösung
des Reichstages. Dem Reichstage ist der Auflösungsvertrag
mit der Firma Lippschütz in Berlin, die ihre Lieferungen
für das Reich mit dem 31. ds. Mts. einstellt, zugegangen.
Darauf übernimmt das Oberamt von der Schutztruppen die

Bestände der Firma, soweit sie zu sind, gegen Verpflegung.
Die Räume der Firma in der Gellertstraße mietet der Reichstag
bis zum 31. März 1912 für jährlich 23 500.— M. Der
veranschlagte Bestand der Firma am 1. April d. Jrs. dürfte
etwa 600 000 Mark betragen. — Dem Reichstage ist ferner
zugegangen der Vertrag zwischen dem Reichstag und der
Loge und der Gesellschaft „Vergn.“ in Berlin, betr. den
Vertrieb der Verbandsscheide der Kassenbahn und der Zentral-
bahn in Logo bis zum 31. März 1908. — Dem Reichstage
ist dem Landtage werden, wie eine parlamentarische Korre-
spondenz meldet, in den nächsten Tagen Staatsverträge zu-
gehen, da an eine rechtzeitige Fertigstellung der beiden Staats-
um 1. April nicht zu denken ist.

Wilhows Wahlmaneuver im Streit des Auslandes. Fürst
Bülows und seine Regierung haben bekanntlich den Vorwurf
der Fahrlässigkeit, weil der Regierung gemacht wurde, mit
dem Hinweis auf das Ausland abzuweichen versucht, wo
das Eingreifen der Regierung in das Wahlgebiet selbstver-
ständlich ist. Das es zweierlei ist, wenn in einem
freien, parlamentarisch regierten Lande ein Minister Wahl-
maneuver zugunsten seiner Partei hält, oder wenn eine vom
Monarchen eingeleitete Beamtenregierung Geld und amtlichen Ein-
fluß zugunsten einiger gefügiger Klitten arbeiten läßt, wird
genügend übersehen. Sehr erklärbar scheint dagegen die
fundamentale Unwissenheit dem Auslande selber zu sein, auf
welches Beispiel man sich beruft. Das Pariser reaktionäre
Journal des Debats zum Beispiel ist im höchsten Grade er-
staunt, daß der Reichskanzler nicht einmal einen Versuch der
Abweigung unternimmt, sondern sich für berechtigt erklärt,
die Wähler „anzuführen“. Wörtlich heißt es dann weiter:

Diese Verteilung der amtlichen Beeinflussung würde in
einem anderen Lande verächtlich sein. Aber in Deutsch-
land? Aber in Preußen? Sieer an der Spitze und im
gelobte Lande des patriotischsten Abolitionismus
kann die von Bülows formulierte Theorie der amtlich
vorgeschriebenen Aufführung ohne jeden Anstand dar-
stellen. Die Regierung wird fortfahren, die Wähler mit
ihrem Rechte zu erleuchten! Und ein Schelm, der Arges da-
bei denkt!

Amüßig mögen solche ausländische Urteile als „deutschfein-
dliche Mordanschläge“ bezeichnet zu werden. Nach Serbien
plagt ja tief getränkt zu sein, wenn das fremde Ausland an
seiner politischen Kultur und der Reinheit der Staatsma-
schinerie zu zweifeln mag.

Und es sprach, der Dattelstein-Dernburg nämlich, bei dem
Gesellschaft des sozialistischen Vereins in Hamburg. Er er-
klärte, gern akzeptiere er den gegen ihn gerichteten Vorwurf,
er sei ein mit Phantasie begabter Mann; denn ob seine Phantasie
für ein kaufmännisches Unternehmen ins Werk ge-
setzt werden und gedeihen. Ein Kaufmann müßte dann am Ende
des Jahres zeigen, was die Inventur ergebe und was er ge-
leistet habe. Er lebe nicht in einer papierenen Welt, wo man
mit Zeitungsausschnitten operieren könne. Ohne Optimismus
könne kein Kaufmann ein Geschäft betreiben. — In dem Sinne
bekenne er sich als Optimist für die Zukunft des deutschen
Vaterlandes. Er wolle die im Volke entfaltende Bewegung
zugunsten der Kolonialpolitik auch ferner pflegen und bei der
Kaufmannschaft, ihn in seinen Bestrebungen zu unterstützen.
Das werden die Hamburger Wessertaler schon tun, denn ihnen
kommt ja die Phantasie-Dernburg zugute. Ob aber das
Reich und das Volk Nutzen aus dieser Phantasie hat, ist sehr
fraglich zu verneinen. Die Wirkungsbeurteilungen macht man heute
in unserer Zeit der realen Wirklichkeiten seine Geschäfte mehr.
Da muß man schon wieder in das Land seiner Abstammung,
nach dem Orient, zurückkehren.

Der unschuldige Flottenverein erklärt durch seinen Präsi-
denten Fürst Otto zu Salm eine langatmige geordnete
Erklärung, in der er beklagt, daß die Flottenverein
getrieben zu haben. Die gegenwärtige Behauptung nennt Fürst Salm „In-
stimmig“ kritische Beurteilung einer gewissen Partei, deren
die haben entgegen werden soll. Die gewisse Partei ist ein
Teil der französischen Presse, der in seiner gegen-
wärtigen Verlegenheit — hat sich an den militärischen Sieg gegen
die Regierung, zu wenden — den Flottenverein mit Vorwurf
überhäuft hat. Fürst Salm sagt nun das weitere und
breitern auseinander, der Verein als solcher habe
keine Bahngatung getrieben, sondern nur durch ein
Rundschreiben zu den Wahlen Stellung genommen“ und den
Verbinden die Wählerinnen angeben, die „von nationaler
Seite“ zur Verfügung gestellt worden waren. Alles andere
dagegen, insbesondere der Kleinband wird auf Privat-
konto der einzelnen Mitglieder geschrieben.

Ob sich der Flottenverein im Rahmen seiner Statuten ge-
halten hat oder nicht, ist eine Frage, die außerhalb des Kreises
seiner Mitglieder keinen Menschen aufzuregen wird. Daß die
Regierung mit den Vollmachten des Flottenvereins — mögen
die nun als Privatpersonen oder als Vereinsfunktionäre ge-
handelt haben — zusammen arbeitete, darin liegt das ent-
scheidende Moment der ganzen Angelegenheit. Aber ver-
nünftiger ist's dabei doch zu sehen, wie der Flottenverein
erst die Nachricht in die Welt legt, der Kaiser habe
dem Flottenverein „für seine ausgezei-
chte Weltausstellung“ ein paar Tage darauf
aber gegenüber den „Institutionen“ betrieblenen Verleum-
dungen einer gewissen Presse“ erklärt, er habe überhaupt
keine Bahngatung betrieben. Da ist doch nur entweder das
eine oder das andere möglich! Wir wollen es nicht erieuen,
wie die bürgerliche Presse etwa über einen Arbeiter-
verein verfallen würde, der sich in seinen öffentlichen Er-
klärungen in ähnliche Widersprüche verwickeln sollte.

Die dupierten Beamten. Während des Wahlaufpfes
wurden die Beamten alle mögliche verprochen, Gehaltsauf-
besserungen usw. in nahe und sichere Aussicht gestellt. Aber
nach den Wahlen klingt die Geschichte anders. Zwar zeige
sich die Regierung „genügend“, den Wünschen des Abgeordneten-
hauses nach einer allgemeinen Erhöhung der Beamteneinkünfte
entgegenzukommen. Die Ausarbeitung einer entsprechenden
Vorlage soll „demnächst“ auch in Angriff genommen werden.
Da die Arbeiten hierfür aber längere Zeit erfordern, wird
der Gehaltsaufwurf dem Abgeordnetenhaus in dieser Session
nicht mehr zugehen. Man rednet aber „mit Bestimmtheit“
darauf, daß er dem Landtage bei seiner nächsten Session
vorliegen wird. Bis dahin wird aber alles wieder vergessen
sein und die Beamten haben das Nachsehen. Warum auch
nicht? Der Zweck der Verprechungen, eine „nationale“ Wehr-
heit, ist ja erreicht.

Inslaud.

Oesterreich. Einen widerlichen Nationalitätenhass zeigen die
Studenten der Stadt Venedig, in der vor einigen Wochen die
russischen Studenten der dortigen Hochschule eingesperrt waren.
Die polnischen Studenten forderten nämlich geltend zu machen
Demonstrationen vom 23. Februar beteiligten Ruffen auf, die

Unterstütz zu verlassen. Ein Teil der letzteren weigerte sich, worauf es zu einem Handgemenge kam, in die Polizei einschreiten mußte. Der Senat der Universität beschloß, bis auf weiteres die Vorlesungen zu sistieren.

Schwiz. In Bern wurde der sozialdemokratische Arbeitersekretär Keimann zum Stadtpräsidenten gewählt.

Spanien. Bürgerliche Blätter melden, daß in Bilbao ein großer Aufstand der Arbeiter zu erwarten sei, die sich seit zwei Tagen in großer Agitation befinden. Die Behörden treffen alle Vorbereitungen zur Verhinderung des Aufstandes. Deshalb muß aus welchem Grunde, davon schweigt des Sängers Pöflichkeit.

Preussischer Landtag.

Im Abgeordnetenhaus ging am Montage zunächst die Debatte über die Schulge des christlichen Gewerkschaften und die jüngeren agrarischen beim Glat der preussischen Zentralgewerkschaftsliste weiter. Der Abgeordnete Dr. Diederich Sohn vom Bund der Landwirte wurde über den Nachweis der Zentralität der agrarischen Organisationen der Berliner Mittelzentrale so fraglich, daß er den freilichigen eine Erklärung anforderte, was die Großindustrie denn am Staate verdiene. Man wird ihm nicht abstreiten können, daß das Großkapital sich dem Staate in genau derselben Weise tributpflichtig gemacht hat, wie die Arbeiter, das seit langem tun. Im übrigen wurde bei dem Ganzen hervor, daß der Gegensatz der beiden Gewerkschafts-Organisationen auf den politischen Differenzen zwischen Konservativen und Liberalen beruht. Den Gewerkschaften können die bürgerlichen Parteien nicht oft genug vorwerfen, daß sie Politik treiben; aber in den Gewerkschaften, von denen durch Gesetz jede politische Betätigung verboten ist, treiben sie es nicht minder so wie sie es den freien Arbeiterorganisationen untersuchen. — Beim Glat der indirekten Steuern sprach sich der überparteiliche Freier von Rheinbo den Herabsetzung der Verbrauchsabgabe für Zucker aus, die ein paar Wochen vorher der Landwirtschaftsmittel von Kamin in Aussicht gestellt hat. Da er sich recht charakteristisch für die „neue liberale Aera“ verhielt, so wird der Landwirtschaftsminister schon einmal etwas Vernünftiges und Volkswirtschaftliches, so nimmt es am nächsten Tage der Finanzminister zur.

Geute liegen auf der Tagesordnung die Wünsche der preussischen eisenbahnen Reichstagen auf ein Mehr an den irdischen Schätzen, die die Werten treffen.

Zur Revolution in Russland.

Hunger-Demonstration. Die politischen Gefangenen eines Gefängnisses in der Provinz haben sich an das Zentralkomitee der Russ. Soz.-Dem. Arbeiterpartei mit dem Vorstoß gewandt, daß am Tage der Eröffnung der Reichsduma in allen russischen Gefängnissen eine allgemeine Hungerdemonstration der politischen Gefangenen mit der Forderung der Amnestie veranstaltet werden solle. Das Zentralkomitee der Partei sollte die Initiative der Organisation dieser Demonstration auf sich nehmen. Das Zentralkomitee hat eine vorläufige Demonstration für ungenügend und technisch unzulänglich befunden, wobei die betreffende Gruppe der Gefangenen, die den Vorstoß eingebracht hatte, unbedinglich in Kenntnis gesetzt wurde.

Die Arbeitsgruppe. Nach der Ansicht einiger herbeizugender Mitglieder der Arbeitsgruppe wird die Dumafraktion der Arbeitsgruppe aus nicht weniger als 100 Mann bestehen. Sowohl die telegraphischen, als auch die Zeitungsmeldungen seien falsch gewesen: viele Abgeordnete, die unbedingt zur Arbeitsgruppe gehören, seien unter die Rubrik „unbestimmte Linke“ eingerechnet worden, viele unter die Rubrik, einige unter die Sozialrevolutionäre. — Viele der Deputierten der Arbeitsgruppe sind bereits in Petersburg eingetroffen. Die Zentralgruppe in Petersburg hat ein Sozial Komitee, in dem ein Klub zu privaten Beratungen der Deputierten eingerichtet werden soll.

Nur keine Reformen. Nach einer Petersburger Meldung beschäftigt der Bloch der Winken die Bildung eines Kabinetts zu fordern, welches aus Mitgliedern der jetzigen Duma und einigen durch ihre liberale Gesinnung bekannten Mitgliedern des Reichstages zusammengelegt ist. Alsdann wird der Blochpartei die Einführung des allgemeinen, gleichen Stimmrechts sowie die Verantwortlichkeit der Minister verlangt werden. Da der Jar entschlossen ist, alle diese Vorschläge mit größter Energie zu bekämpfen, so erwartet man mit ziemlicher Bestimmtheit die Auflösung der neuen Duma.

Die Hochschule als Arsenal. Bei einer umfassenden Hausdurchsuchung in der Petersburger polytechnischen Hochschule wurde ein großes Bombenlager entdeckt. Als geladene Bomben, eine große Menge Geschosse neuesten Systems sowie Revolver wurden entdeckt, ferner eine Menge illegaler Literatur. Im Dachstuhl wurde eine geheime Typographie aufgefunden. Die ganze Hochschule, die 1077 im Konvikt lebende Studenten beherbergt, wurde von 1500 Schülern, darunter vielen Briten, umzingelt. Aus der Hochschule wurde eine Bombe unter die Schulleute gemornt, die aber nicht explodierte. Unter den Verhafteten befinden sich 25 Privatpersonen, Frauen und Männer, darunter zwei Deputierte der Reichsduma, zur Arbeitsgruppe gehörend, sowie das frühere Mitglied der Duma Subotkin. Von den Studenten selbst wurde keiner arestiert, nur die Persönlichkeit der Verdächtigen wurde festgehalten. Kurz vor der Hausdurchsuchung hatte eine Verammlung in der Hochschule stattgefunden, worin über die Taktik, welche die Arbeitergruppe in der Duma einschlagen sollte, beraten wurde.

Die Aufgaben der örtlichen Zeitungskommissionen.

Aus W o r m i z wird uns geschrieben: Wenn wir aus allen Teilen des Reiches erfahren, welche Erfolge und zum Teil enormen Fortschritt unsere Parteipresse macht, so müßte dies auch den Genossen in den kleineren Orten unseres Vaterlandes als ein Beispiel sein, dazu beizutragen, daß an den Fortschritt der deutschen Parteipresse auch das schärfste Volksblatt recht stark beteiligt ist.

Es erübrigt sich wohl, an dieser Stelle ausführlich die große Bedeutung der Arbeiterpresse im allgemeinen darzulegen. Aber eines sei gesagt: Wer sich dem Standpunkt des „Einigkeitstums“ und als Freund von intensiver und individueller Einigkeit den Ausfall der letzten Reichstagswahl und jene Kräfte und Wirkungen in nächster Reihe betrachtet, daß, dem kaum zuzuschreiben nicht entgegen sein darf an allen Orten, in denen fortgesetzt und erfolgreich für unsere Zeitung gearbeitet werden ist, auch die Erfolge der Reichstagswahl für uns ersichtlich waren. Was das wiederum nicht der Fall dort, wo sich die Genossen ablagern, daß sie ihren örtlichen Verhältnissen entsprechend zu wenig für die Parteipresse getan haben. Das Volksblatt

ist das gefühlte Band für die Genossen am Orte, für die Genossen im Kreise, im Bezirke. Die gefühlte Verbindung der Genossen und Festigung der Parteigenossen kann nur durch eine unangenehme Arbeit für das Volksblatt geschehen. Es ist daher grundätzlich, wenn die Genossen gleichgültig die Umwandlung des Monatsblattes ruhig dem Expedienten, bzw. örtlichen Kolporteur überlassen. Es ist jedoch, wenn die Zeitungsabrechnung nur als ein Privatgeschäft des Verlegers betrachtet wird, um das sich die Genossen nur dann kümmern brauchen, wenn sie etwa eine Beschwerde oder so etwas ähnliches vorzutragen haben. Wenn in „wohlfühler“ Zeit haben die Genossen in unangenehmer Arbeit für die Zeitung tätig zu sein. Und wo sie bei Zusammenstellung der Reklamate die Wahlstimmen zählen und Freude über jeden Stimmenzuwachs empfinden, so sollen sie auch von Quartal zu Quartal in der Vernehmung unserer Monatsblätter an den einzelnen Freude haben über die Fortschritte, die damit unsere Sache erzielt. Wie soll aber diese Agitation anders als bisher erfolgen? Wer das Volksblatt lesen will, der kommt allein.“

„An den Herren läßt sich niemand heranziehen“, aber haben wir nicht genug getan, haben wir nicht alle unsere Verfassungen mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit des Volksblattes geschlossen? — Das sind die Reklamate, denen wir fortgesetzt begegnen, wenn wir eine nachdrücklichere Zeitungs Agitation wünschen.

Zunächst ist darauf verwiesen, daß das bloße Auffordern zum Volksblattlesen — so läßlich es sonst leicht — am Schluß einer Verammlung überhaupt keine Zeitigkeit ist, am allerwenigsten eine solche, die man als „genug“ bezeichnen kann. Wenn jedoch eine Aufforderung erfolgt und trotzdem sich der Monatsblattleser nicht vermehrt, weil man eben es mit dieser Aufforderung nicht genug gemacht hat, so bleibt auch die Aufforderung ohne Erfolg. Es muß eine individuelle Tätigkeit sein, in jedem einzelnen und wiederholt ein- und dasselbe zum Volksblattleser zu gewinnen. Es ist gar nicht notwendig, daß man jemanden mit den Worten heranzieht, „aber man hat es auch nicht aus dem Mangel an Fortschritten ankommen lassen, sondern man muß sie holen und überzeugen.“

Im danksprechend Weise hat es der Verlag des Volksblattes beim der Bezirksleiter unternommen, den örtlichen Parteien der sechs Wahlkreise (Halle und Naumburg-Zeit ausgenommen) des Regierungsbezirks eine Zusammenstellung der Monatsblattleser aus jedem einzelnen Orte zuzugewinnen. Das Verzeichnis ist außerordentlich interessant, die Genossen wissen nun, wo der Saal im Winter liegt. Sie müßten einen edlen Wehrgeist miteinander beginnen, ein Weislaufen, um sich gegenseitig mit der Abonnentenliste zu versehen. Das Verzeichnis zeigt uns vor allen Dingen, daß wohl an allen Orten ungeheuer viel zu tun ist. Zunächst könnten in jedem Wahlkreise mehr Zeitungsaktionen vorhanden sein, und es wäre Sache jeder einzelnen Kreisleitung, sich darum zu kümmern. Es muß sehr ihre Hauptaufgabe sein, daß sie in allen Postorten, in denen wir nur über eine halbwegs in Betracht kommende Wählerzahl verfügen, auch eine Volksblatt-Expedition errichtet.

Die Zeitungs-Agitationskommissionen an den einzelnen Orten haben nun in erster Linie die Aufgabe, die Agitation für das Volksblatt in ihrem eigenen und weiteren Agitationsgebiet zu leisten. In einem förmlichen und förmlichen Distrikt haben wir nicht so erheblich mit den Feinden, wo die Genossen der Großstadt zu kämpfen. Die Generations-Zeitungs-Expedition ist sehr leicht zu werden. Diese erscheinen in der Hauptstadt nur ein paar mal die Woche und bei ihrer Inhabilligkeit fällt es uns leicht, die Vorteile des Volksblattes ihnen gegenüber den Arbeitern vor Augen zu führen und vor allem darzulegen, daß das Volksblatt im Vergleich zu ihnen, und mit Rücksicht auf die tägliche Erwerbungsweise und den reichen Inhalt noch weit billiger ist.

Es soll nicht verkannt werden, daß das Lesepublikum vielfach den Zeitungen den Vorzug gibt, die keinen Interesse für lokale Vorformelle Rechnung trägt. Aber auch hier kann die örtliche Zeitungskommission dafür sorgen, daß diesem allgemeinen Rechnung getragen wird. In jedem Orte wird sich ein solches Genosse finden, der lokale Vorformelle seinen Volksblatt mittelst freier will jede Lokalnotiz zu gewährleisten hat, daß sie für die Allgemeinheit Interesse hat. Aber was sagt sich aus den kleinräumigen unbedeutenden Verfassungen nicht machen! Wird dafür gefordert, daß das Volksblatt allen Interessierten gerecht wird, dann kann es auch in keiner Arbeiterhaushaltung eine andere Lösung mehr geben als das Volksblatt.

Größer und gefährlicher noch als die generische Presse ist die absolute Gleichgültigkeit, die wir bei einem großen Teile unserer förmlichen und förmlichen Arbeiter finden. „Ich brauche überhaupt keine Zeitung, was soll mir die.“ „Mein Brot würde ich mir in ein Tuch ein“ usw. usw. Wenn wären solche Verurteilungen und Beweise traurigen Individualismus nicht schon begegnet! Der Unverständnis und die Gleichgültigkeit der Massen ist gerade auf dem Lande und in der Heimstadt ein schwer zu überwindendes Völlmer.

Und dennoch muß dieser Kampf aufgenommen werden. Viel, oder sogar in den meisten Fällen sind es die Frauen, die sich gegen die „unmilde“ Ausgabe einer Zeitung stemmen. Sie gilt es in erster Linie aufzuklären. Jeder Vater muß Agitator werden. Findet er in der Zeitung für seinen Freund und Nachbarn, oder für die Genossen, ein Wort, eines besondern Interesses, dann geht er sein Blatt weiter und lude neue Leser zu gewinnen, deren Bestimmung er möglichst fort und selbst beim Expedienten bewirkt. Ein einmaliger erfolgreicher Versuch darf ihn nicht entmutigen. Hier haben die örtlichen Zeitungs-Agitationskommissionen ein reiches, aber auch dankbares Arbeitsfeld.

Sie müssen diese Agitationen in die Wege leiten, müssen für eine regelmäßige wiederkehrende Hausausgabe sorgen. Auch durch Geminnung von Inseraten wird dem örtlichen Interesse Rechnung getragen. Die Funktion, die im Monatsblatt der kleineren Orte sehr oft eintritt, muß von der Zeitungskommission ebenfalls ausgeführt werden. Es sind meist wichtige Gründe, die der einen oder dem andern unserer Leser zum Abstellen des Volksblattes bewegen. Wenn nun der Auswärtige der Kommission von einem solchen Abbringen Mitteilung macht, damit dieser rechtzeitig durch vernünftige persönliche Auseinandersetzung festgehalten werden kann, dann ist auch der Funktion geklärt werden. Es darf ein Mitglied, kein Mann, sondern ein fortgesetzter Abonnent zu sein. Wenn im Sommer nicht, wo unsere Leser fast dem Lande in der Regel weniger zum Lesen bereit sind, einmal zur Erntezeit. Das Festen der Zeitung ist kein so großes Opfer für den einzelnen. Es heißt dann er sie nicht regelmäßig lesen kann. Neben dieser Kräftigung des eigenen Parteierbes müssen die Zeitungskommissionen aber auch suchen, in den Nachbarn

für Erhaltung von Volksblatt-Expeditionen zu sorgen. Auch das kann der Auswärtige in der Regel gut schaffen.

Was die e n g l i s c h e Ausgabe der örtlichen Zeitungskommissionen kann es unmöglich sein, Personen über ungenügende Zustellung usw. aufzuklären und diese schließlichen zu tätigen. Die Kommissionen haben vielmehr eine sehr erhebliche politische Mission, aber auch eine Aufgabe, die jeden einzelnen — sofern er sich ihr möglichst ausgiebig nachkommt — mit hoher Idealer Verantwortlichkeit erfüllen muß.

Wir lesen kurz vor dem Quartalwechsel, dem ersten nach der Wahl. Denn hatten, tauchen W. hier, der uns die ungenügende Wahl brachte, folgt der hoffnungsvolle Frühling. Wir jeder einzelne die kurze Spinnne Zeit ausnutzen muß, bis der Frühling nicht die neue Abonnenten zu gewinnen, so müßten sich vor allen Dingen mit großem Eifer die Zeitungskommissionen der intensiven Werberarbeit befleißigen. Es sind nur noch drei Sonntage — an solchen Tagen die Agitation am besten geschehen — bis zum Quartalwechsel!

Wünschen sie an allen Orten recht ausgiebig zur Agitation ausgenutzt werden! Machte sie hoch an jedem Tage in Grube, Fabrik, auf den Bauten und auf der Straße, beim in der Familie, kurz überall ungenügend tätig für unser gefühltes Banner, für unser Volksblatt zu gewinnen werden. Es ist keine Zeit zu verlieren. — Vorwärts!

Gewerkschaftliches.

Neue Ausprägung der Holzarbeiter in Leipzig? Der Arbeiter-Zustand der deutschen Holzgewerke, Leipzig, hat am 10. Januar den mit den Holzarbeitern, Leipzig seit 1904 abgeschlossenen Tarif bestätigt. Der Tarif läuft am 31. März dieses Jahres ab. In einer von mehr als 2000 Personen besuchten Versammlung haben die Holzarbeiter Leipzig ihrer Überzeugung Ausdruck gegeben, daß die Tarifbestätigung nicht nur eine Solidaritätsleistung mit den Berliner Arbeitern und ein Schutz für die Holzarbeiter-Verband sein soll, sondern auch das Bestreben, die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verbessern. Wie recht die Holzarbeiter haben, als sie aus diesen Gründen beschließen, sich zum Kampfe zu rufen, — immer aber zu Verhandlungen, wird hier erklärt, — durch Erhebung des Wochenbeitrages von 75 Pf. auf eine Mark beweist ein Bericht, der durch die Leipziger bürgerliche Presse geht. Er bemerkt, daß allgemeine Interessen durch das, da es eine neue Ausprägung der Holzarbeiter anknüpft. Der Arbeiter-Zustand der deutschen Holzgewerke, Leipzig, hat in keiner anderen Generalversammlung folgendes beschlossen: Er erstreckt sich auf den deutschen Holzarbeiterverband, sowie mit den christlichen, demokratischen und christlichen Verbänden zu verhandeln, wo der Tarif ebenfalls am 31. März abläuft. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen sollen nicht verschlechtert werden, aber es ist festgelegt, daß die Höhe der Löhne eine weitere Steigerung in Leipzig nicht mehr zulasse. In einer Resolution wurde beschlossen, wenn März zum 15. März kein neuer Vertrag mit den Arbeiter-Verbänden abgeschlossen worden sei, dann würden vom 1. April an die organisierten Arbeiter so lange ausgesetzt, bis ein neuer Vertrag abgeschlossen ist.

Danach scheint nicht bloß in Leipzig sondern auch in den anderen Städten, wo der Tarif am 31. März abläuft, eine Kriensausprägung der Holzarbeiter sich vorzubereiten.

Ausland.

Belgien. Ein Vergarbeitsvertrag ist in Charleroi vor. Der Verband der dortigen Grubenarbeiter beschloß für den 10. März ein Referendum über die Arbeitszeit in den Gruben einzubringen. Ebenso wurde beschlossen, Vorbereitungen für den Ausbruch zu treffen, der angeht die Haltung der konservativen Elemente zur Frage des Acht-Stundentages in der Kammer geboten erscheint. — Die Zimmerer von Verdier sind in den Ausbruch getreten; sie verlangen eine Lohnerhöhung, sowie verschiedene Verbesserungen in den Arbeitsbedingungen. Die Arbeiter sind bereit, eine Lohnerhöhung von fünf Prozent zu gewähren, erklären jedoch, weitere Zugeständnisse nicht machen zu können. Durch den Streit ist die gesamte Bauwirtschaft in der Stadt lahmgelegt.

Frankreich. In Perpignan streiten die Grubenarbeiter. Sie verlangen achtstündige Arbeitszeit. Die Arbeiter der schweizerischen Gruben haben sich mit ihnen solidarisch erklärt.

Oesterreich. Die Schmarfacher Treibe sind an der Arbeit. Ein Ausbruch des industriellen Schmarfacherverbandes überreichte dem Statthalter eine Denkschrift, worin die Abschaffung aller Privilegien der Eisenarbeiter verlangt wird. Falls die Behörde diesem Wunsche nicht nachkommt, soll sofort über sämtliche Eisenarbeiter die Ausprägung verhängt werden.

Vermählungsberichte.

Buchbruder, Halle. In der am Sonntag, den 24. Februar, stattgehabten gut besuchten Monatsversammlung konnte der Vorstand in seinem erläuterten Jahresbericht konstatieren, daß die hiesige Mitgliederzahl die 400 nummern überschritten habe, was gewiß als ein gutes Zeichen der Wechselliebe des Verbandes, anzusehen sei. Die Kassen-Verhältnisse müßten ebenfalls als gut angesehen werden, beträgt doch das Orts-Vermögen am Schluß des vierten Quartals 1906 3290.31 Mk. Die Bibliothek weist gegenwärtig einen Bestand von 700 Bänden auf, aus welchem Grunde denn auch im Berichtsjahre die Deutung eines Katalogs durchgeführt wurde, infolgedessen die Frequenz der Bibliothek sich gegen das Vorjahr wesentlich hob, da jedem Besucher eine bessere Uebersicht der vorhandenen Bücher möglich war. — Der Kartellbericht wurde vom Kollegen Mendorf esottet und von den beiden anderen Vertretern ergänzt. Der Kartellbericht behandelte in ausführlicher Weise alle das Kartell im letzten Jahre interessierenden Vorgänge und kam des weiteren auf den Ausfall der verfallenen Reichstagswahl zu sprechen, wobei er den im Korrespondent veröffentlichten Bericht des hiesigen Kollegen Schad einer scharfen Kritik unterzog, woraus die Neutralität der Gewerkschaften geboten erscheint, so diese diese doch nicht so freizugelassen werden, wie sie hier durch 40 Beiträge geleistete Huldvolle entgegen kam. Im Hinblick hieran vermahnte sich Kollege Gildner gegen den Vorwurf, die Interessen der Buchbruder im Kartell nicht genügend vertreten zu haben und bezeichnet den Weg, der zu gehen sei, wenn seitens der Redaktion den Buchbrudern Unrecht geschieht, dieses sofort im Kartell zu erörtern, ohne nicht zu zögern nach einem Internats behandelte, sowie der Volkspartei unter den üblichen Bedingungen als festhalten für das diesjährige Jahrestreffen festgelegt worden war, erfolgte Schluß der anregend verlaufenen Versammlung.

Leitung.

Für Parteipresse: Franz Gräfe 250 Mark G. Leber.
Verantwortlicher Redakteur: Edgar Fröhlich in Halle.
Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Sozialdemokr. Verein Naumburg.
 Mittwoch den 6. März abends 8 Uhr im „Schwarzen Adler“
Mitglieder-Versammlung.
 U. a.: Referat des Bezirkssekretärs Gen. Drescher, Halle.
 über den ersten Teil unseres Parteiprogramms.
 Gäste (auch Frauen) willkommen. **Der Vorstand.**

Apollo-Theater.
 Direction: Gustav Poller.
Spiel des Berliner Apollo-Ensembles.
 Direction: H. Corneill.
Heute, Dienstag den 5. März: Zum ersten Male:
Der Stern von Siam
 (Naki's Hochzeit).
 Große Ausstattungsbühne in 3 Akten von Paul Lincke.
 Im 2. Akte
Der sensationelle Spiegeltrick.
 Im 3. Akte:
Ein Nachfest in Siam.
 Großes Ballet, getanzt von 24 Damen, arrangiert v. Ballet-
 meister Giovanni Ceratti.
 1. Tänzerin: Frä. Käthen Schwebel. Solotänzerinnen: Else
 Henkel, Marie Zimmermann, Alice Schiller, Josefine Weiss.

Süßmilch's Walthalltheater.
 Jeden Abend
Elite-Künstler-Vorstellung.
 Anschliessend
Internat. Ringkämpfe.
 Heute, Dienstag abend, ringen:
Carl Mitteregger gegen **Willy Stalling**
 Oesterreich bester Ringler v. Bremen.
Zom Jackson gegen **Paul Zurano**
 Champ. v. Australien Schweiz
Christensen gegen **Hans Hansen**
 Dänemark Schweden
Entscheidungskampf:
Leon Dewolff gegen **Illa**
 Holland Cuba (der schwarze Panther)
 Mittwoch nachm. 4 Uhr: Lebende Photographien.

Nur Karl Koch's
Nährzwieback
 kommt seiner Zusammensetzung
 u. Wirkung nach der Muttermilch
 gleich, wirkt ernährend u. gedielt-
 lich, macht alle Verdauungs-
 störungen unmöglich; man gebe
 daher den Kindern, wenn sie ge-
 heilen sollen,
 nur **Karl Koch's Nährzwieback**.
 Zu haben in 10, 20, 30 u.
 60 Pfa.-Tüten in den Apotheken,
 Drogerien, Kolonialwarenhandlungen und in den bekannten Ver-
 kaufsstellen.

Masken-Verleih-Geschäft
 Dampplatz 6 Franz Steinbeiss, Dampplatz 6.



Zu beziehen durch
Volksbuchhandlung,
 Halle a. S., Lang 42/43.

Tees letzter Ernte.
 Von unseren direkt importierten Souchongs und Melange-
 Tees empfehlen wir:

Feiner Souchong III, rein u. gut schmeckend	1 Pfd.	1/4 Pfd.
" II, mittelkräftig, gut und gut schmeckend	1.40	0.40
" I, sehr aromatisch, mild und fein	1.80	0.50
Engl. Mischung, sehr kräftig, aromatisch und sehr ergiebig	2.70	0.75
Russ. Mischung, sehr aromatisch, mittelkr. ergiebig	2.70	0.75
Teespitzen, von allen feinsten Sorten zusammen	1.20	
Vorzügliche Bruchschokolade	Pfd. 0.90, bei 5 Pfd. 0.85	
Kakao, Qual. III, wohlgeschmeckend und ergiebig	1.40,	1/4 Pfd. 0.35.
Qual. II, sehr aromatisch und wohlgeschmeckend	1.60,	0.40.
Qual. I, hocharomatisch u. wohlgeschmeckend	1.80,	0.45.
Beste gemahl. Zucker Pfund	19 Pfg.	
Beste Patent-Würfelzucker Pfund	23 Pfg.	

Pottel & Broskowski.

Goldschmied Klinz, Gr. Ulrichstr. 41
 bietet ausserst vorteilhaftem Einkauf in
Konfirmationsgeschenken.
 5% Rabatt.

Geschäfts-Eröffnung.
 Dem geehrten Publikum sowie Freunden und Bekannten die
 ergebene Mitteilung, daß ich am heutigen Tage **Jan. 31**
eine Reparatur-Werkstelle mit Mass-Geschäft
 eröffne. Für schnelle und prompte Bedienung werde ich stets
 Sorge tragen und bitte ich, mich in meinem neuen Unternehmen
 gütigst unterstützen zu wollen.
 Hochachtungsvoll
Otto Kottenhahn,
 Schuhmachermeister.

Hausarbeit.
 Mehrere tüchtige Zigarrenarbeiter für feinste Handarbeit
 finden bei hohem Lohn sofort Beschäftigung. — Formarbeiter
 können dabeit ebenfalls erlernen.
Leipzig, Weststrasse 31, Zigarrenfabrik.
Als Prämie für unsere Leser
 liefern wir zum Vorzugspreis von 3¹/₂ M.
Franz Grillparzer sämtl. Werke.
 Neue, illustrierte Pracht-Ausgabe.
 Herausgegeben von Rud. v. Gottschalk.
 Diese Ausgabe ist nur erhältlich in unserer Volks-
 buchhandlung, Lang 12/13 und bei A. Leopold, Zeit-
 verband nach auswärts 1 Exemplar gegen Einzahlung von
 4 Mark.

Extra billiger
Möbel-
 Verkauf
 in nur neuer gebieg. Aus-
 fahr. Neue Blüschensofas
 55 M., Kleiderstühle
 22 M., Spiegel-
 Vertikons 45 M., Sofa-
 tische 8¹/₂ M., gr. Spiegel
 10 M., Spiegelbetten
 m. Matz. 25 M., Wasser-
 kübel 5 M., Schreibtische
 14 M., Büffets, Blüsch-
 Garnituren, Kommoden,
 Truhen, Küchenmöbel etc.
ausnehm. billig.
 Aufsicht ohne Kaufzwang
 ges. gestattet.
S. Rosenberg,
 Geiststr. 21, 1 Treppe.

Brillen!!!
Klemmer!!!
 mit nur feinstem Aristaglas
 — genau angepasst —
 Stahl Nickel Gold plattiert
 von 1. — 1.50 4.50 Mk. an.
 — zu billigsten Preisen. —
 Optisches Institut
Carl Schneider,
 20 Gr. Ulrichstr. 20.
 Reparaturen Reis sofort.

Kartoffeln!
 Empfehle fr. Reubitz Maga-
 bon und weißflüchtige Magrote,
 alles in bester Qualität, gutfein
 und fein im Geschmack. Befreit
 verb. prompt u. frei Haus befragt.
 Oscar Heller, Steinweg 32, Tel. 2179.

Meine anerkannt vortrefflichen
Kustendbonbon als
bayr. Malz,
Althee-Bonbon,
Zwiebel-Bonbon u. s. w.
 bringe in empfehlender Erinnerung
Rob. Schirmer,
 Torso-Nachtl.,
 Halle a. S.,
 Honigkuchen- u. Zuckern.-Fab.

Nähmaschinen
 von 55 M.
 Wringmaschinen.
Gust. Lerche,
 Kleine 33,
 1111.1111.
 Teleph. 3044.
 Reparaturen an Näh- u. Wring-
 maschinen gut u. billig.
 — Gebr. 1894. —
Pilssee-Brennerel.
 Mitglied des Rabatt-Vereins.

Nur Rathausstr. 15!
Billigste Bezugssache!
 für **Linoleum,**
Tapeten,
Wachstuche.
Elegante Kleidersekretäre
 26 M., Vertikon 34 M., Schreib-
 tische 34 M., Sofas 36 M., Stühle,
 Bettstellen, Matratzen zu vert.
 K. Heller, Albrechtstr. 39.

Stadt-Theater in Halle.
 Direction: H. Richards.
 Mittwoch den 6. März 1907:
 108. Abonnements-Vorstellung.
 4. Viertel. Umständlichste gütig.
Novität! Novität!
Sum 2. Male:
Graf. (Sunbury).
 Eine triotale Komödie für herrliche
 Leute in 3 Akten von
 Oscar Wilde.
 Deutsch von H. von Leichenberg.
 Anfang 7¹/₂ Uhr.
 Ende gegen 10 Uhr.
 Donnerstag den 7. März 1907:
 109. Abonnem.-Vorst. 1. Viertel.
 Umständlichste gütig.
Garnet.
 Oper in 4 Akten
 von Georges Bizet.
Panorama
 Große Ulrichstraße 61.
Schweiz.

Konsumverein Utilitas,
Naumburg a. d. S.
 Wir suchen für unser
 Materialgeschäft per 15. März
 oder 1. April eine
tüchtige Verkäuferin.
 Theater von Mitgliedern wer-
 den bevorzugt.
Der Vorstand.
Restaurant „Zur Post“
 Alte Promenade 34.
 Morgen, Mittags:
 Grosser musikalischer
Unterhaltungs-Abend.
 Ab 6 Uhr: Kartoffelspufer.
 Es ladet freundlich ein
E. Winkel.

Restaur. Hugo Haase,
 Mansfelderstrasse 11.
 Mittwoch den 6. März
Gr. Schlachtefest.
 Hierzu ladet ein **Der Abg.**
Stutzer's Restaur.
 Krausenstrasse 4.
 Mittwoch:
Gr. Schlachtefest.
 Früh 5 Uhr: Kaffeek-
 Abends: Div. Musik u. Guppe.
 Wirt auch außer dem Hause.
 Es ladet freundlich ein
Robert Stutzer u. Frau.

Kleider werden sauber
 und billig
 angefertigt bei
Max Berndorff, Geilstr. 42.
Schweinefleisch
 a Bid. 70 Pf. empfiehlt
Gustav Rammelt, Fleischerel. Ave.
Papier- u. Pappabfälle
 taufen jeden Boden
Kl. Brauhausstr. 20.
Fahrräder erneuert in off. Farb-
 bei 180. **Wald Str. 12.**
Lorchs, Kleine Ulrichstraße 33.
Räumfahrten werden angen-
 u. gut ausgef. v. **Winkelstr. 25.**
 Zum **Damenfrisieren** in und
 außer dem Hause empfiehlt sich
Salie Wacker, Gr. Brunnent. 25.

2 Wohnungen zu beziehen.
 Franz Steinbecker, Großsieden.
Werkbank mit 3 Schubfä-
 Schloffer oder Mechaniker vert.
 Nachstrasse 9. part.

Käner u. Förderleute
 finden bei hohem Lohn sofort
 Beschäftigung auf
Fröhe Zukunft, Mützich,
 bei Halle a. S.
Lehrling
 sucht **Ferd. Haussongier,**
 Barfüßlerstr. 9, Messing- und
 Metallwarenhandl.
 Arbeiter werden Mittwoch
 eingeleitet
 u. Weingarten, Neupflanzung.
Wie werde ich schön.
 Von **Minna Lube.**
 Preis 1 Mk.
 Volksbuchhandlung.

**Herren-
 Garderoben**
 fertigt
 elegant und billigst
 unter Garantie
 tadellosen Stiches.
 Neueste Muster von besten
 Qualitäten stehen zur Verfügung
 zur gefälligen Ansicht stets
 zur Verfügung.
C. Wagner,
 Unterberg 8, am Weidenplan.

Wilhelm Liebknecht.
 Was die Sozialdemokraten
 sind und was sie wollen.
 Preis 25 Pfa.
 Volksbuchhandlung.

Seite 2 Uhr nachts entlieft
 nach kurzem schwerem Ringen
 meine liebe Frau
Marie Japp geb. Brehm
 im Alter von 23 1/2 Jahren.
 Die Beerdigung findet am
 Donnerstag nachm. 3 Uhr von
 der Leichenhalle des Griedrichs-
 heiner Friedhofes aus statt.
 Dies zeat tiefbetrübt an
Julius Japp nebst Kind.

Ständesamtliche Nachrichten.
Halle-Stdt. Steinweg 2, 4. März.
Aufgebote: Dreher Langer-
 mann und Anna Dehmstedt
 (Geißstr. 35 und Schloffer-
 str. 13). Maurer Pander u.
 Frieda Stolle (Unterplan 3 und
 Wald. Wälderstr. 23). Schloffer
 Windemann und Emma Junge
 (Kreuzstr. 14 und Wald.
 Wälderstr. 79). Arb. Trappitz
 und Minna Seimewetter (Bäder-
 str. 1 und Mansfelderstr. 23).
Eutherer Stirme und Emma
Wilde (Galle S. und Wälderstr.).
 Anheiter Hermann und Anna
 Bergermann (Galle a. S. und
 Defau). Emdel und Weichel
 und Berta Kratzi (Galle S. und
 Diemitz). Böhndt Gerold
 und Minna Winkelmann (Galle
 und Wälderstr.). Bergarbeiter
 Wögele und Frau Rosa
 Seimiedt und Evidendorf.
 Erbedient Heinrich und Anna
 Klingner (Galle S. und Wälder-
 str.). Zuzulager Edhne und
 Frieda Hohl (Wepin u. Ple-
 berstr. 12). Bergarbeiter
 Ernestine Reichelt (Bruckstr. u.
 Juntschöden). Arbeiter Weitz u.
 Anna Schwing (Nietleben).

Geborene: Bahnwärter Hoff-
 mann E. (Hilfstr. 1). Fischer Borg
 E. (Hilfstr. 1). Schloffer Wälder
 E. (Hilfstr. 1). Arb. Wälder
 Schloffer Strahl 2. (Merse-
 burgerstr. 100). Kaufmann
 Schütter L. (Annenstr. 3).
 Oberarzt v. Nothe L. (Merse-
 burgerstr. 104). Schloffer Bauer
 E. (Hilfstr. 88). Geschäft-
 führer Schönberg E. (Schloffer-
 str. 22). Gärtler Jedel E.
 (Waldstr. 16). Kaufm. Bauger
 L. (Königsstr. 15). Schneider
 Wögele E. (Mansfelderstr. 47).
 Weichardt Wälder L. (Hilf-
 str. 12). Schriftführer Schröder
 L. (Hilfstr. 10).
Gelebte: Verk. Schuh-
 machers Friga L. 33. (Wald-
 str. 3). Bergmanns Gille E.
 3. (Hilfstr.). Junaidt Ebele,
 22. (Hilfstr.). Arb. Schindt
 E., totgeb. Schimmelstr. 2.
 Helene Heilbrich, 21. 3. (Hilfstr.).
 Witwe Auguste Glemmig geb.
 Reinhardt, 70. 3. (Brandplatz 1).

Galle Nord, Burgstr. 86, 4. März.
Aufgebote: Schloffer Gebauer
 und Ana Dühn (Bergener-
 str. 21 und Gr. Wälderstr. 22).
 Maler Schmalfeld und Hartha
 Felger (Waldstr. 6). Ban-
 leitender Arbeiter u. Bau-
 führer Weisenburg 15 u. 14.
 Arbeiter Sorgenfrei und Minna
 Bauer (Hilfstr. 35 u. Wälder-
 str. 38). Buchhändler Stefanz
 und Anna Hillich (Berlin und
 Wälderstr. 30).
Geborene: Wälder Barndt
 E. (Wälderstr. 18). Foto-
 mathiker Viertel E. (Hilfstr.-
 str. 25). Freier Oblich L.
 (Große Waldstr. 2). Walter
 Franz E. (Große Waldstr. 88).
 Hilfsarbeiter Ebele, 1. (Hilf-
 str.). (Hilfstr. 7). Fischer Wälder
 E. (Schillerstr. 32). Aufseher
 Johann E. (Waldstr. 9).
 Feuerwehmann Krumbiegel
 E. (Wälderstr. 27). Bäder-
 meister Geis E. (Hilfstr. 14).
 Malermeister Herrmann L. (Hilf-
 str. 11).
Geborene: Formers Japp
 Ehefrau Marie geb. Brehm,
 23. 3. (Hilfstr. 11). Ferns.
 Wälderstr. 11. 2. 3. 3. Jahre
 Ebele geb. Müller, 66 Jahre
 (Hilfstr. 22).

Zeitung zum Volkswohl.

Nr. 55

Halle a. S., Mittwoch den 6. März 1907.

18. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

8. Sitzung, Montag, den 4. März 1907, nachm. 2 Uhr.

Am Bundesratstag: Graf Pöhlmann, Führer der Sozialisten, Dr. H. Müller, Dr. Ebel.

Die erste Staatsberatung wird abgehalten.

Chef der Reichskanzlei v. Sebald: Unmittelbar vor der

Präsidentenwahl soll, wie der Bayerische Minister behauptet,

Herr Spahn sich geneigt haben, mit mir ohne Zeugen zu

verhandeln. Die Darstellung, soweit sie mich betrifft, ist von

Ausgang bis zu Ende erfolgt. Herr Erzberger hat eine

Abweisung der Reichskanzlei als durchaus unangebracht und als

Altenzettel der Reichskanzlei bezeichnet. Was die Einzeligkeit

betrifft, so war es nicht nur mein Recht sondern meine Pflicht,

eine Unterredung niederzuschreiben, die ich in amtlicher Eigen-

schaft und in höchst wichtiger amtlicher Sache mit Herrn Erz-

berger hatte. Herr Erzberger teilte mir die Unterredung mit

mit. Was die heftige noch unentschiedene Material, dessen Be-

kanntgabe die Kolonialverwaltung als das schwerste Kompro-

mitten würde. Er sei bereit, dies herauszugeben, wenn das

Disziplinargericht aufgehoben würde. (Hört, hört!) Ich

habe dies Ansuchen sofort auf das entschiedenste zurückgewie-

sen. Herr Erzberger teilt mir mit, er habe die Zurück-

weisung nur zur Sprache gebracht, nachdem die Unterredung

niedergeschrieben. Je eine Abschrift dem Reichskanzlei, Abschrift

dem Kolonialminister und dem Legationsrat

Selbständig zugestellt, das Original aber gerade aus Rücksicht

auf Herrn Erzberger unter streng vertraulichem Verschluß ge-

nommen. Da fand ich im November 1906 eine Note, wor-

in Herr Erzberger erklärt habe, daß er erst die Angelegen-

heit des Reichs nach dem Reichskanzlei, Abschrift der

kolonialen Mitteilungen zu schicken, geschickt werden. Daraus

hin hatte ich im Dezember v. J. eine neue Unterredung mit

Herrn Erzberger. Ich hatte der Reichskanzlei, schon damals

in Kenntnis zu versetzen, gerade im Interesse des Herrn

Erzberger überlassen zu müssen glaubt. Herr Erzberger

hat mich zur Sprache gebracht, nachdem die Unterredung

abgeschlossen. Ich habe sofort die Unterredung

Sagen Sie nichts zu verfallen. (Schallende Heiterkeit.) Dieser

Journalist wird auch die Staatliche Seite. Offenlich wird die

große Mehrheit des bayerischen Volkes die gegen uns getriebene

Unterredungspolitik berurteilen. (Beifall b. d. Vol.)

Staatsminister Graf Pöhlmann: Ich erörtere zunächst die Frage

des Reichsbudgets. Die Höhe des Budgets hängt mit der

steigenden Finanznotwendigkeit der Weidende der Reichsland

durch die Industrie zusammen. Welche ich mich bei der

Berücksichtigung des Auslandes berücksichtigen. In der

Verfassung liegen die in der Sache der Weidende anderer

Staatsminister nicht erfüllen können. Herr Camp fordert eine

größere Sozialpolitik. Offenlich kommt er wegen dieses letzten

Wortes nicht in Ungehörigkeit mit seinen eigenen politischen

Grundsätzen. (Heiterkeit bei den Sozial.) Herr Camp sagt über

politische Grundsätze und spielte auf die Partei-Verordnung

und auf die Verordnung im Zusammenhang. Die Partei-Ver-

ordnungen sind förmliche Parteiverordnungen und überdies auf die

Verfassung ausgelegt. Ein im preussischen Abgeordnetenlaufe

geleiteter Änderungsantrag wurde dort einstimmig abgelehnt.

Wenn der Bundesrat Verordnungen zugunsten von Leben, Ge-

sundheit und Ehre der Arbeiter erläßt, so sind das nicht

über politische Parteien eines weltlichen Reichsamt, sondern

es sind die notwendigen Maßnahmen. Sozialistische Maß-

nahmen sind notwendig für die Arbeiter. Die Partei-Ver-

ordnungen sind notwendig für die Arbeiter. Die Partei-Ver-

Politiker Kinderlein gehört dazu, an eine liberale Partei zu

glau. (Sehr wahr! bei den Sozial.) Bann hat Hilow zu

den geringsten Bezug gemacht, das preussische Landtagsabge-

ordnet zu demokratisieren, was doch die erste Voraussetzung einer

solchen liberalen Partei wäre, und um sich aus der Unklarheit

der preussischen Partei zu befreien? Es sollte er auch

die Freiheit von ihrem Reich. Niemals hat er einen anderen

Zeitgenossen genannt, als den einen Sammlungsmitglied gegen

die Sozialdemokratie. Freilich hat er mit seiner Reichstags-

abstimmung vom 13. Dezember und seiner Werbung gegen das

Zentrum seiner eigenen Politik Widerspruch berei et. Das

Zentrum ist verdammt, und es wird immerhin eine Weile

hauern, bis man sich wieder findet. Aber finden wird man

schon. Ich sollte es freuen, wenn das Zentrum in eine

Oppositionsfraktion hineingerufen würde. Wir glauben nun

nicht so recht daran. Hat es sich doch in Hessen mit der

Nationalpartei gegen den Großherzog zusammengefunden,

der einen sozialdemokratischen Beigedanten befristet hätte.

(Hört, hört! bei den Sozial.) Der Reichstagsler hielt hier ein

Rede über die Gründe seiner Niederlage. Seine Erklärung

ging dahin, daß wir die Niederlage uns selbst zu verdanken

hätten. Wenn dem so wäre, so hätte nicht er uns bestraft

sondern wir hätten uns selbst bestraft. (Heiterkeit.) Der Reichs-

tagsler er bemängelt unseren Ton. Wie ist denn der Ton der

Gelehrter? In dem Aufsatz vom 1. März des Herrn v. Böh-

lenhoff findet sich ein Artikel, in welchem es u. a. heißt:

„Ginaus mit dem frechen, lasterhaften Bebel, dem jüdischen

Zünger und den fanatischen dummsinnigen Kammerherrn Hebe-

litz Sie also gegen den Kaiser und Herrn Auguste Sie sich

um ihrer Splitter bekümmern! Der Reichstagsler gab ja selbst

ein Musterbeispiel der gerippenen Polemik, indem er auf

Grund unmaßgeblicher Materialen Anlagen gegen unsern Partei-

genossen Dittmann erlet die dann wieder er noch ein Regie-

renspruchverstoß zurückzuführen, obwohl Dittmann diese Unwahr-

heit nicht nur in dem Aufsatz, sondern auch in der Reichstags-

sitzung selbst in der Reichstagsversammlung ausgesprochen

hat. In diesem Falle hat die Reichstagsversammlung sich

gegen den Geist der Sozialdemokratie, sondern der Geist der von

so vielen Herren der Reichstagsversammlung produziert wird,

der Falschheit (Heiterkeit), wieder einmal ein Prodigat gefordert.

Mit dem „Schmutzapparat des Hottentottenbluts“ — über die

Form kann man ja streiten — hat die Zeitung Volkstimme

die Fahne des Reichsverbandes gemeißelt, und ferner hat

noch nicht, daß die Reichstagsversammlung die Reichstags-

versammlung nicht nur in dem Aufsatz, sondern auch in der

Reichstagsversammlung ausgesprochen hat. In diesem Falle hat

die Reichstagsversammlung sich gegen den Geist der Sozial-

demokratie bestraft, so ist zu konstatieren, daß die Reichs-

partei mit über einer Million Stimmen in der Reichstags-

versammlung gebildet sind. (Sehr wahr! bei den Sozial.) — Ich

mit unsern Streitigkeiten in der Sozialdemokratie zu beschäftigen,

ist ein Stückchen des Reichstagsler, der ja vollkommen unfähig

ist eine geistreiche Rede zu machen, sondern in der Reichs-

tagsversammlung Bedeutung zu verlieren. Was würde man

von einem Historiker sagen, der die Reformation nach den

inneren Streitigkeiten unter den Reformern beurteilen

würde, die doch noch ganz anders waren, als die zwischen

uns. — Keine Partei in diesem Hause hat so wenig Ver-

ständnis für die Sozialdemokratie, als die Reichstags-

versammlung. Ich möchte einmal wünschen, daß die Reichs-

tagsversammlung spielen. Da erklärt sich einer für Sozial-

politik, der andere für Aufhebung des Wahlrechts. (Wieder-

spruch rechts.) Wollen Sie v. Böhlen die Neuparagraphen der

Herren v. Böhlen, v. Mantuffel, v. Fröcher und v. Wirth

abzulegen? Genießt sich bei uns Weimarssozialdemokraten.

Genießt sich nicht möglich und auch gar nicht auf, wenn

dem nicht so wäre. (Sehr wahr! bei den Sozial.) Gerade in

den Meinungsverschiedenheiten und darin, daß sie zur Weltung

kommen, liegt die Garantie für ein geordnetes geistiges

Leben in der Partei. (Sehr wahr! b. d. Sozial.) Wir befinden uns,

meine Parteigenossen Bebel so schon gelegentlich der

Zusammenkunft vom 1893 sagte, in beklagter geistiger

Mühseligkeit. Es mühselig möglich den Parteien, daß die

Reichstagsversammlung die reichstagspolitische Partei genötigt

veranlaßt seien und ich geduldet hätte. Vor und nach Dres-

den ist über das Programm weiter diskutiert worden. Der

Reichstagsler konnte das wissen, wenn er sich um eine mehr

als oberflächliche Kenntnis der Dinge bemüht hätte. (Sehr

wahr! b. d. Sozial.) Er hat sogar gesagt, daß die Reichs-

tagsversammlung die Reichstagsversammlung erheben und

die Partei zu spalten suchen sollen, was eine ungläubig naive

